

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 146 (2005)

Artikel: "Wer zu mir kommt, kauft Fantasie und Mut"
Autor: Hug, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einer der auszog, die Welt zu verschönern

«Wer zu mir kommt, kauft Fantasie und Mut»

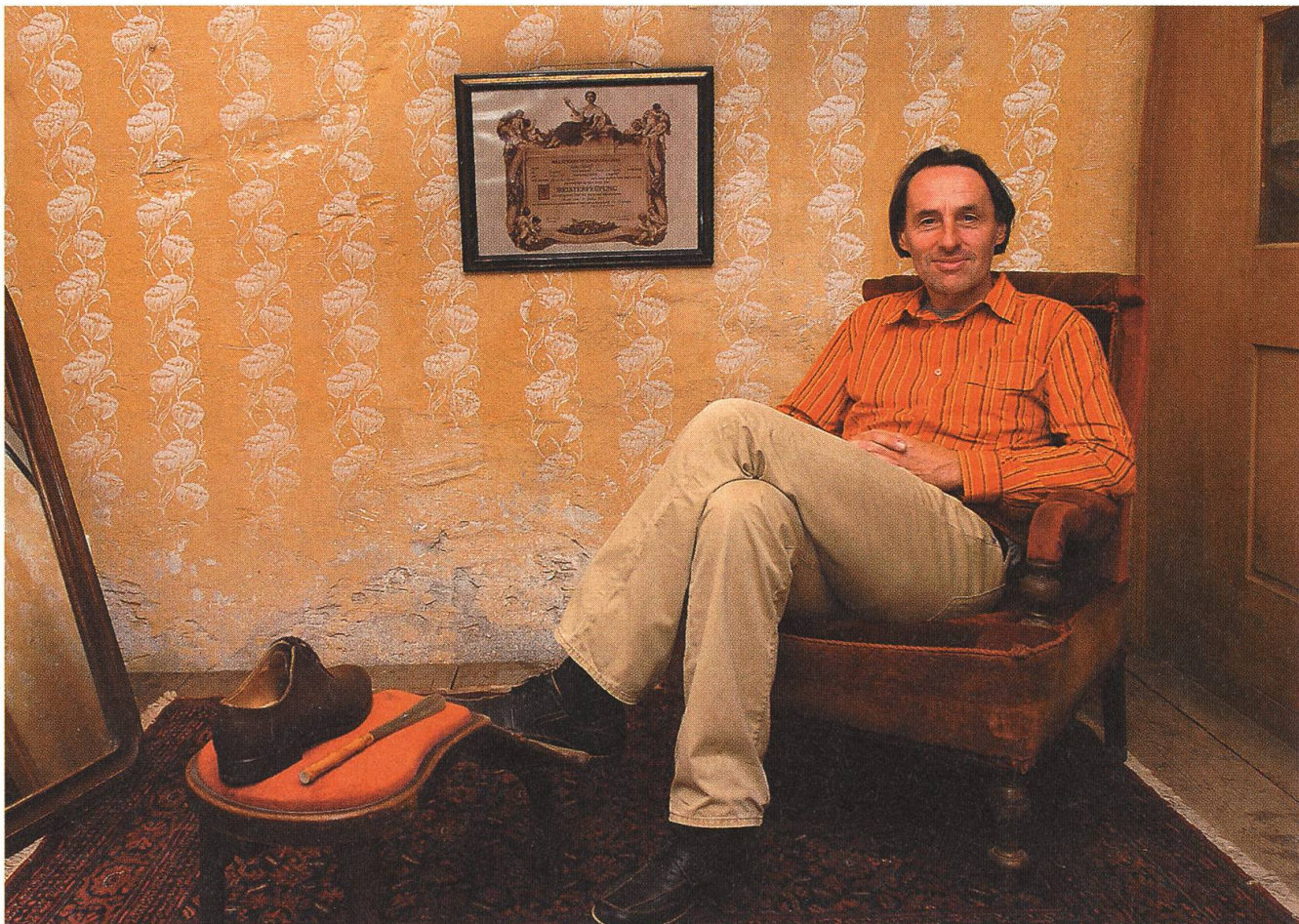
Der gebürtige Stanser Otto Steiner ist weit mehr als ein Ausstellungsmacher: Er inszeniert ganze Regionen – und ist deshalb im ganzen deutschsprachigen Raum ein gefragter Mann. Zu Hause in Sarnen baut er allerdings am liebsten Mauern. So gibt er seiner Lebensphilosophie buchstäblich eine Form.

Von Christian Hug

«Sag ihnen einfach, ich sei Elektriker», hat Otto Steiner seinen Kindern geraten, um endlich einigermaßen Klarheit zu schaffen. Elektriker ist am einfachsten: Die Schulfreunde verlangen dann nicht mehr nach weiteren Erklärungen auf die Frage «Was arbeitet eigentlich dein Vater?». Und irgendwie geht ja am Ende beiden ein Licht auf. Denn eigentlich bezeichnet Otto Steiner sich selbst als *Eklektiker*. Das ist laut Wahrigs Fremdwörterbuch ein «Denker, der sich aus mehreren Lehren eine scheinbar neue Philosophie aufbaut». Das stimmt in Steiners Fall durchaus, und sogar das kleine Wörtchen «scheinbar» hat in die-

ser Definition sehr wohl eine Berechtigung, auf die wir allerdings erst später noch zu sprechen kommen. Doch Eklektiker ist keine richtige Berufsbezeichnung. Bestenfalls eine Lebenshaltung.

Was also ist Otto Steiner von Beruf? «Egal, wie ich mich bezeichne, es beschreibt nie umfassend meine Arbeit», sagt Otto Steiner. Der Mann hat freundliche, weiche Gesichtszüge, der Blick seiner Augen verrät Wachsamkeit und Aufmerksamkeit. Seine Postur ist unscheinbar, und in seiner etwas altmodisch wirkenden Halbblang-Frisur blitzen ein paar Haare neckisch grau. Er trägt keiner-



In seiner eigenen Ausstellung: Otto Steiner in der Schusterwerkstatt im Loisium, September 2004



Verkehrshaus der Schweiz, Luzern

Swissarena, 350 m², eröffnet 2002

Im Verkehrshaus der Schweiz hat Steiner Sarnen das grösste Luftbild der Schweiz im Massstab 1:20'000 poetisch inszeniert. Der Besucher wird auf einen Steg geführt, wo er wie ein Vogel über der Erde schwebt. Aus umgerechnet über 74'000 Metern Höhe eröffnet sich unter ihm das einmalige Panorama auf die Schweiz. Auf der Karte gelandet, kann die Suche nach dem eigenen Haus beginnen. Zahlreiche Hilfsmittel liefern anschauliche Grössenvergleiche und wertvolle Informationen zu Kartographie und Schweizer Verkehrsgeschichte. Damit nimmt die Schau ein Kernanliegen des Verkehrshauses der Schweiz auf.

lei Schmuck. Dass er in seinem eigenen Büro mit kurzen Hosen arbeitet, in Salomon-Sandalen und in einem leicht schlabberigen, quergebengelten T-Shirt, das von C&A sein könnte, lässt einen Freigeist vermuten. Ein Ausstellungsmacher sei er schon lange nicht mehr, «denn in letzter Zeit entwickeln und betreuen wir Projekte, die ganze Regionen weit über touristische Belange hinaus nachhaltig verändern». Dann werde er mit seinen sieben Angestellten im besten und umfassenden Sinne des Wortes zum Generalunternehmer in Sachen Kultur.

Was zwar erstaunlich und deshalb spannend tönt, aber am Ende immer noch ziemlich vage bleibt. «Am einfachsten ist es wohl, ich erkläre anhand

eines konkreten Beispiels, wie wir arbeiten», sagt der eklektische Ausstellungsmacher. Eine gute Idee.

Das geht so: Im Büro der Firma Steiner Sarnen Schweiz AG für Kommunikation in Sarnen klingelt das Telefon. Ein Bürgermeister aus Norditalien hat ein Problem: Die Raketen-Basis der Nato, die jahrzehntelang sein Dorf und dessen Wirtschaft prägte, wurde aufgehoben, und jetzt weiss niemand, was man aus diesem Platz machen soll. Man sei zwar froh, dass die Armee weg ist, weil die Einheimischen kaum je Zutritt hatten zur Raketen-Basis. Aber jetzt fehlen im Dorf Leute, die ihr Geld in den Beizen ausgeben.

Und weil ja viele Dorfbewohner wirtschaft-

lich mit der Basis verknüpft waren, weiss niemand mehr, wie man heutzutage Touristen zu sich ins Dorf holt. Ob Otto Steiner hier helfen könne? Ach, und ja: das Budget dürfe halt nicht allzu gross sein...

Oder ein westdeutscher Investor fragt an wegen einer Gegend aus der ehemaligen DDR: Einst war der Christbaumschmuck aus Lauscha weltweit begehrt, heute liegt die Produktion und somit die Wirtschaft am Boden, von der allein in der Zentralhütte über fünfzig Familien abhängig sind. Der Investor möchte mit Steiners Hilfe seine Firma neu positionieren und dem Kunsthandwerk wieder eine Zukunft geben, mit Tourismus als flankierende Massnahme. Ob er das könne?

Arbeit in fünf Schritten

Steiner kann. Das ist sein Beruf. Zuerst analysiert er genauestens die Situation des Kunden, die geographische Lage, die wirtschaftlichen Umstände: Wer macht was wo, warum und wie oder nicht und wie ist es überhaupt so weit gekommen? Was ist vor Ort vorhanden, was fehlt? Gibt es eine Infrastruktur für Kultur, Politik und Wirtschaft? Wie sieht die Verkehrssituation aus? Wer stellt warum wieviel Geld zur Verfügung und welche Mentalität haben die Leute dieser Gegend? Steiner wagt, versucht, vermutet, testet, korrigiert, justiert. Sind all diese Fragen beantwortet, beginnt eine Arbeit in fünf Schritten.

Erstens: Die Vision: Hier kommen ganz viele ganz verschiedene Leute zusammen, sammeln Brainstorm-artig Ideen und vernetzen diese so lange, bis sich herauskristallisiert, in welche Richtung man welches Projekt optimal ausführen kann. Im Jargon der modernen Wirtschaftsschule heisst diese Phase das Erstellen eines Metaplans, also eines übergeordneten, weitläufig vernetzten Plans.

Steht dieser fest, beginnt die Konzeption: Steiners Stammteam passt die Vision an die realen Umstände vor Ort an und bereitet die effektive Planung vor. «Wir brechen die Visionen auf die Realität runter», erklärt Otto Steiner, und so hart, wie das Wort brechen klingt, ist das manchmal



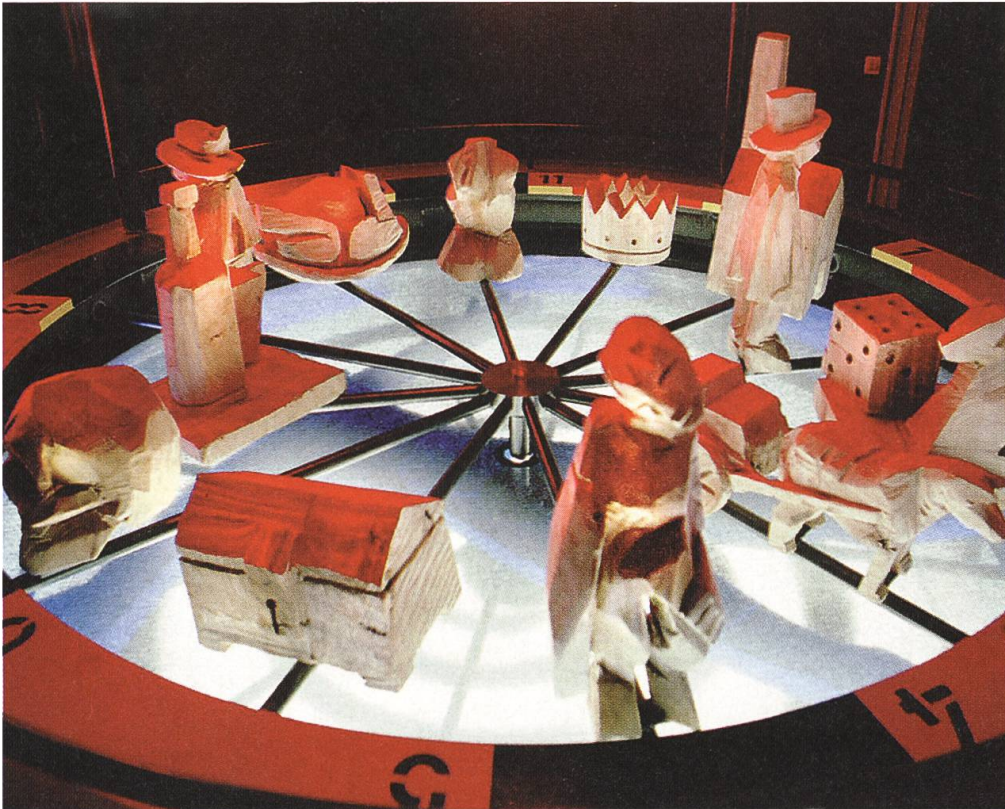
Deutsches Hygiene-Museum, Dresden (D)

Sonderausstellung Mensch und Tier, 2002/2003

In vier Kapiteln erzählte die Ausstellung die Geschichte der Beziehung zwischen Mensch und Tier – mit einem Gitter als Grenze. Die Trennungslinie wurde zum zentralen gestalterischen Prinzip, welches die verschiedenen Themen und die zahlreichen Exponate als Ganzes transportierte. Durch die beiden ersten großen Ausstellungssäle schlängelte sich eine Gitterwand, in welche die Installationen und Vitrinen eingelassen waren: Die Betrachter befanden sich vor, die Tierexponate hinter dem Gitter. Die Besucher durchschritten zum Schluss die Grenz wand und kamen in einen kultischen Raum. Hier war die Grenze zwischen Mensch und Tier aufgehoben.

auch. «Hier spielen natürlich Budgets und Finanzen eine wichtige Rolle, oft halt auch eine bremsende.»

Die Planung als dritter Schritt bezeichnet Steiner als hartes, trockenes Handwerk: Budgets erstellen, Verkehrsmassnahmen erarbeiten, Bauwerke planen, Museen einrichten und Ausstellungen entwickeln, die Bewohner informieren, die Hotellerie auf Vordermann bringen, die Medien einbinden, mit Politikern verhandeln und, und. Steiner: «Hier ist Kampf angesagt für das heilige Feuer. Jetzt geht es für uns um die Verteidigung der Grundidee, die halt in der Planung oft an die Grenze der Machbarkeit stösst.» Spätestens jetzt wird klar, was Otto Steiner meint, wenn er sich als



Schloss Neuenburg (D)

Regionalmuseum, 1100 m², eröffnet 2001

Lebendige Inszenierungen des Märchens «Das kalte Herz» von Wilhelm Hauff bringen das Publikum auf völlig neuartige Weise nicht nur zum Staunen, sondern gewähren auch Einblicke in den Kulturraum des Nordschwarzwalds. Über mehrere Stationen wird die Geschichte von Kohlenmunk-Peter und dem Holländer-Michel spannend und effektiv nach-erzählt. Der zweite Teil des Erlebnismuseums widmet sich der Geschichte von Stadt und Schloss Neuenburg: Die Schlossbewohner aus alten und jüngeren Tagen sind allesamt auf Reisen. Nur der Diener Ambrosius bewacht das alte Mobiliar und geleitet die Besucher durch die Räume.

Generalunternehmer bezeichnet: Seine Arbeit geht weit über kulturelle Belange hinaus und betrifft auch wirtschaftliche, politische, geographische und soziale Bereiche.

Viertens: Die Realisation, die Umsetzung vor Ort. Was in der dritten Phase zum Teil lange und immer sehr aufwändig aufgebaut und vernetzt wurde, muss jetzt funktionieren. Wenn das Projekt umgesetzt wird, ist von Steiners Mitarbeitern viel Präsenz vor Ort gefordert, um zu kontrollieren, zu betreuen und wenn nötig ein geplantes Vorhaben sofort sich verändernden Bedingungen anzupassen.

Nach den feierlichen Eröffnungsreden und den rituellen Inbetriebnahmen der fertig erstellten

sie entwickeln, erfordert einen ganzen Pool von kreativen Köpfen mit guten Ideen», sagt Steiner, «mehr sogar: Das Team muss sehr gut eingespielt sein, sonst läuft gar nichts.» Vor allem in der Planungs- und Umsetzungsphase müssen die Projektbetreuer oft vor Ort sein, was bedeutet, dass sie viel reisen. Manchmal eine Woche lang, zum Beispiel nach Düsseldorf, manchmal auch nur für eine Stunde. Letzteres bedeutet am Morgen früh aufstehen, nach Zürich fahren, von dort zum Beispiel nach Wien fliegen, an eine Sitzung gehen, zurück zum Flughafen und nachts um ein Uhr wieder zu Hause sein. «Wir sind alle Grenzgänger», erzählt Otto Steiner. «Wir stehen vor Herausforderungen, die unmöglich scheinen – also tun

Projekte folgt als letzter Schritt deren Nachbetreuung. «Die ist sehr wichtig, weil die meisten unserer Projekte nicht wirklich abgeschlossen sind, sondern sich über Jahre und Jahrzehnte entwickeln und verändern.»

Teamwork ist das Wichtigste

«So lässt sich in etwa unsere Arbeit beschreiben.» Steiner redet in Wir-Form, weil er sich nicht als Einzelkämpfer versteht. Klar: Die Firma Steiner Sarnen Schweiz gehört ihm, und seine sieben Mitarbeiter sind bei ihm angestellt. Er ist der Chef, und fast alle ersten Kontakte mit Kunden laufen über ihn. «Aber diese Art von Projekten, wie wir

wir es. Und das inklusive Termin- und Finanz-Garantie. Wer als Kunde zu mir kommt, kauft im Grunde viel Fantasie und viel Mut.»

So überrascht es kaum, dass sich Otto Steiner in seinem Team von kreativen Freigeistern nicht im herkömmlichen Sinn als Chef versteht, sondern eher als eine Art *Primus inter pares*, als Erster unter Gleichen sozusagen. Das merken Besucher schon mit dem ersten Schritt ins Büro an der Pilatusstrasse 18 im Sarner Industriequartier: Hier gibt es weder einen Empfang noch eine entsprechende Dame, sondern erstmal einfach nur einen grosszügigen Raum, dessen Mitte ein grosser, quadratischer Tisch mit Stühlen dominiert. Der Tisch ist das Zentrum, hier ergibt eine Idee die andere, hier werden Sachverhalte erläutert und Denkaufgaben gelöst.

Auf dem Tisch steht eine Schale mit frisch gepflückten Feigen, aus dem Garten einer Mitarbeiterin. Aschenbecher gibt es keinen, offenbar raucht niemand im Team, es reicht, wenn die Köpfe rauchen. An den Wänden hängen Regale mit Dutzenden von Zeitschriften, Prospekten, Magazinen aus aller Welt über Architektur, Design, Tourismus und Kunst. Ein anderes Regal ist voll mit Postkarten von Steiner-Sarnen-Projekten. Hinter der Wand aus farbigen Holzplatten ist die Küche. Neben der Stahlterasse lagert eine schwarze Kiste, auf der die Namen von Schweizer Alpenpässen aufgespritzt sind. In ihr sind die 108 Schweizer Fahnen versorgt, die Steiner für die Expo 02 von den Schweizer Passhöhen gesammelt hat und damit den vieldiskutierten Fahnenturm der Arteplage in Biel schmückte. Links an der Fensterfront zwei grosse, helle Einzelbüros.

Im oberen Stock weitere Büros, auch sie gross und hell. Noch mehr Bücher und Magazine, Figuren und Skulpturen aus Ausstellungen quasi als Kunst im Haus, und ganz zuhinterst Steiners Büro: Blick auf die Sarner-Aa, Pläne und Skizzen an den Wänden, ein eckiges grosses Schreibpult und ein runder kleiner Sitzungstisch. Bilder mit Widmungen von Künstlern und Auftraggebern.



Historisches Museum, Luzern

Ausstellung, 1280 m² eröffnet 2003,

Vom Zeughaus im Zeughaus wandelte sich das Museum in ein modernes Lagerdepot. Exponate einer vergangenen Zeit präsentieren sich heute zeitgenössisch im Depotcharakter. Die Restposten der Geschichte werden nach Material, Grösse, Länge und Gewicht sortiert, geordnet, gestapelt. Im streng vertraulichen Bereich nimmt ein Depotmitarbeiter persönlich das Publikum mit auf eine spannende Reise. Mit Hilfe eines Strichcode-Lesegerätes oder eines Lagerbuches navigieren und bewegen sich die Besucher durch einen anderen Teil des Museums – das Schaudepot. Kinder mögen das Schatzsuchespiel.

zer Alpenpässen aufgespritzt sind. In ihr sind die 108 Schweizer Fahnen versorgt, die Steiner für die Expo 02 von den Schweizer Passhöhen gesammelt hat und damit den vieldiskutierten Fahnenturm der Arteplage in Biel schmückte. Links an der Fensterfront zwei grosse, helle Einzelbüros.

Im oberen Stock weitere Büros, auch sie gross und hell. Noch mehr Bücher und Magazine, Figuren und Skulpturen aus Ausstellungen quasi als Kunst im Haus, und ganz zuhinterst Steiners Büro: Blick auf die Sarner-Aa, Pläne und Skizzen an den Wänden, ein eckiges grosses Schreibpult und ein runder kleiner Sitzungstisch. Bilder mit Widmungen von Künstlern und Auftraggebern.



Autobahn A2/6 Hergiswil-Kriens
Eröffnungsevent, freiluft, 2004

Zum fulminanten Auftakt der (Wieder-)Eröffnungs-Feierlichkeiten der Autobahn A2/6 inszenierte Steiner Sarnen ein Spektakel vor, hinter, auf und mit der A2. Auf und neben den sieben Fahrspuren agierten unter anderen Mittelstreifengärtner Benno Sonderegger, ein holländisches Ehepaar auf der Suche nach dem Gotthard, prozessierende Arbeiter, Minis mit Blondinen und die Polizei in Not. Die eigens für diesen Anlass inszenierte Verkehrs-Ouvertüre wurde spitzzüngig moderiert und kommentiert von Andreas Thiel. Die rund 120 Mitwirkenden begeisterten die anwesenden Gäste auf humorvolle Art und Weise dafür, dem Verkehr zuzuschauen.

Ein Regal mit Unterlagen, Prospekten, Büchern, CDs und CD-ROMs. Sehr unspektakulär. Steiner mag nicht Chef sein, und er mag auch nicht protzen. Das passt zu seinen weichen Gesichtszügen, seinen sanften Augen. Und zum C&A-T-Shirt. Steiner nennt sein Büro die Denkwerkstatt. Von hier aus begleitet Otto Steiner seine Projekte. Und er ist besorgt, dass Bautermine und Millionenbudgets eingehalten werden.

Doch in diesem Raum gibt es keinerlei Anzeichen von Stress. Otto Steiner ist von Natur aus kein hektischer Mensch. Und jetzt, wo wir wissen, was er arbeitet, kann er entspannt die nächste dringende Frage beantworten: Wie wird man das, was Otto Steiner ist?

Angefangen als Fotograf

Den Schritt zum Ausstellungsmacher machte er mit der Hergiswiler Glasi. Doch angefangen hat alles viel früher. Mit Bildern. Steiner holt weit aus: Geboren wurde er am 29. Oktober 1955 in der Nägeligasse 15 in Stans als jüngstes von sechs Kindern. «Zwei von meinen Geschwistern hatten schon studiert, da war es klar, dass ein dritter Student finanziell nicht mehr drinlag. Ich war ohnehin kein sehr begnadeter Schüler, weil mich die Schule nie so wahnsinnig interessierte.»

Viel mehr lag ihm das Organisieren: Skirennen, Kinderzirkus, Schlachten der Nägeligässler gegen die Knirigässler, Fußball-

matchs. «Ich hatte einfach diesen Hang, etwas zu veranstalten und dafür die Verantwortung zu übernehmen. Warum das so war, weiss ich nicht.» Vielleicht deshalb, weil er der Jüngste der Familie war, «beim sechsten Kind ist das Führungsregime der Eltern ja nicht mehr so rigide». Seine Geschwister nahmen ihn überall hin mit, vor allem an Kulturveranstaltungen. «Als Vierzehnjähriger war ich bei den legendären Wiener Wochen im Chäslager dabei.» Auch die 68er-Bewegung hat er mitgekriegt, obwohl er damals noch fast zu jung war für Love, Peace und Befreiungstheologie.

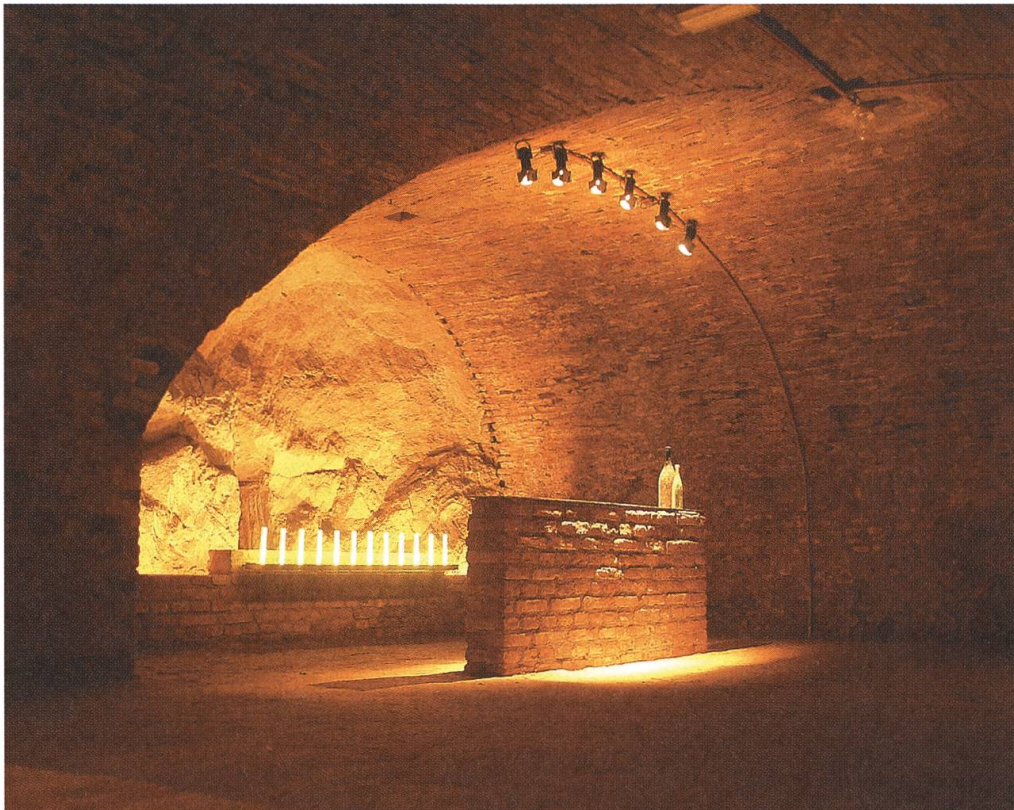
Nach der Sek ging er für ein Überbrückungsjahr nach La Chaux-de-Fonds als Assistent in einem

Fotostudio. Neben dem Sinn für Bilder und Bildliches kam er in Kontakt mit der jurassischen Separatistenbewegung. Das war «das volle Kontrastprogramm zur heilen Welt in Nidwalden. Meine erste und bisher einzige Verhaftung erlebte ich damals an einer Demo in Bern: Ich wollte eine Jurassierfahne retten, die von fliehenden Demonstranten liegen gelassen wurde.»

Schliesslich begann er eine Lehre als Fotograf. «Ich war immer an Bildern interessiert, aber ich kann weder zeichnen noch malen. Da ist die Kamera ein gutes Hilfsmittel.» Sein Lehrmeister, der Luzerner Fotograf Hans Eggermann, drehte zu dieser Zeit just den Dokufilm «Schönegg», und so kam es, dass

Otto Steiner auch seine ersten Erfahrungen im Film-Metier sammelte.

Vorerst aber machte sich Steiner nach der Lehre selbstständig. Anfangs als rasender Reporter in Stans, ab 1976 in Wilen bei Sarnen. Dort wohnte er in einer grossen Wohngemeinschaft und fand heraus, was er wirklich machen wollte: Tonbildschauen. Steiner: «Hier konnte ich den Bildern, denen ich bisher bloss hinterhergerannt war, Rhythmus und Gewicht geben und eine eigene Aussage entwickeln.» Seine erste Tonbildschau, eine Dokumentation über das Kloster Maria Rickenbach, stellte er noch im selben Jahr fertig. Natürlich experimentierte Steiner auch mit seinem neuen Medium, machte «Kunst», wie er



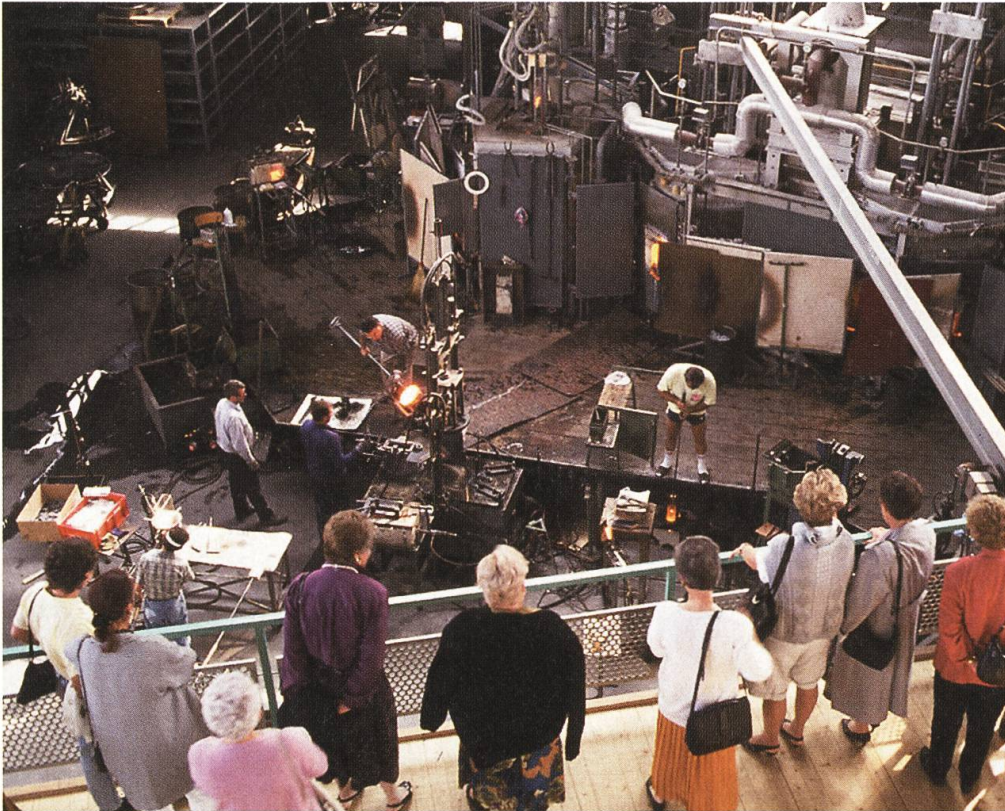
Loisium, Langenlois (A)

Weinwelt, unterirdisch, eröffnet 2003

Unmittelbar hinter der Wachau liegt das Barockstädtchen Langenlois. Es ist die grösste Weinbauregion Österreichs und weltberühmt für seinen Grünen Veltliner. Der Lössboden erlaubte ein problemloses Graben von grossen Kellerröhren. Diese Keller werden heute kaum mehr benötigt und verfallen. Mit einem Pilotprojekt für das Land Niederösterreich ist eine Weinattraktion entstanden, die viele Aspekte des Rebensaftes spektakulär umsetzt mit Gärdom, Zehnerhaus, Produktionsanlage und vielem mehr. Ausgangspunkt und Endpunkt des Rundganges ist das skulpturale Gebäude von Steven Holl einem der berühmtesten Architekten Amerikas.

heute sagt. Daneben stellte er im Auftrag Firmenportraits her. Einer seiner ersten Kunden war damals die Hergiswiler Glasi.

Nach der Entwicklung vom einzelnen statischen Bild zur bewegten Diashow war der nächste logische Schritt die Ausdehnung des Bildes auf den Raum, begleitet von realer Bewegung, sprich Konzerten und Theater. Was heute schon fast banal naheliegend scheint, war damals eine kleine Revolution: Otto Steiner veranstaltete 1983 die ersten Stanser Tonbildtage. Das dreitägige Festival brachte Fotografen, Musiker und Theaterleute aus ganz Europa nach Stans und machte umgekehrt Stans in ganz Europa bekannt als Dorf mit viel Erfindungsgeist. Denn die ersten Stanser Ton-



Glasi, Hergiswil

Mehrere Ausstellungen, Museum, Aussenpark, seit 1992

Rund 200'000 Besucher werden seit 1992 jährlich in Hergiswil am Vierwaldstättersee empfangen. Kernstück der offenen Glasfabrik ist das Glasi-Museum. Museum? «Vom Feuer geformt» ist ein begehrter Film, ein Theater, eine Zeitmaschine, eine historisch-faktische Lektion und ein poetischer Traum! Die Dauerausstellung «Phänomenales Glas» lässt das Publikum derweil aktiv die Eigenschaften und Effekte des vielleicht geheimnisvollsten aller Werkstoffe entdecken. Anhand von über 70 Experimenten in den Bereichen Optik, Akustik, Werkstoff und Visionäres Glas offenbart die Ausstellung die sinnliche Vielfalt des Glases.

bildtage waren die erste Veranstaltung dieser Art überhaupt in Europa.

An den Tonbildtagen kann Steiner seinen Hang zum Organisieren erstmals in einer Ernstfall-Situation ausleben: 14 Veranstaltungen in drei Tagen parallel anbahnen und durchführen, Budgets erstellen und einhalten, Werbung machen, Sponsoren organisieren... Steiner im Element.

Ein zweiter «Ernstfall» stellte sich 1986 mit der Geburt seines Sohnes Sales ein: «Auf einmal musste ich anfangen, wirtschaftlich rentabel zu arbeiten, was sich damals als heilsam erwies: Andernfalls wäre ich vielleicht ein Künstler geworden, der heute vielleicht sogar regional geachtet wäre, aber brotlos vor sich hin fotografiert.»

damaligen Hergiswiler Glasi-Besitzer Roberto Niederer, der sich nach vier Bypass-Operationen zum Sterben nach Kalabrien zurückgezogen hatte. Sechs Wochen später war sein grösster Förderer und persönlicher Freund tot. Ein Jahr darauf erstellte Steiner im Auftrag von Robertos Sohn Robert die Ausstellung «Ein Leben für Glas – Kalabresisches Testament», deren Herzstück eine Tonbildschau über besagten sechswöchigen Besuch war. Der unerwartet grosse Erfolg der Ausstellung spornte sowohl Robert Niederer als auch Otto Steiner an: Nur eineinhalb Jahre später, 1991, eröffneten die beiden die Ausstellung «Vom Feuer geformt» zum 175-Jahr-Jubiläum der Hergiswiler Glasi.

Die Stanser Tonbildtage zogen weite Kreise: Nach Steiners Vorlage entstanden Tonbildtage in ganz Europa. So entwickelte sich, ganz nebenbei, ein Netzwerk von Kontakten, die Steiner später sehr zu Hilfe kommen sollten. Doch nach zehn Jahren und acht Durchführungen waren die Tonbildtage am Ende. Die Fotografie hatte sich verändert, neue Medien verdrängten das Dia zunehmend, die eingereichten Arbeiten gaben nichts mehr her. Was tun?

Der Sprung zum Ausstellungsmacher

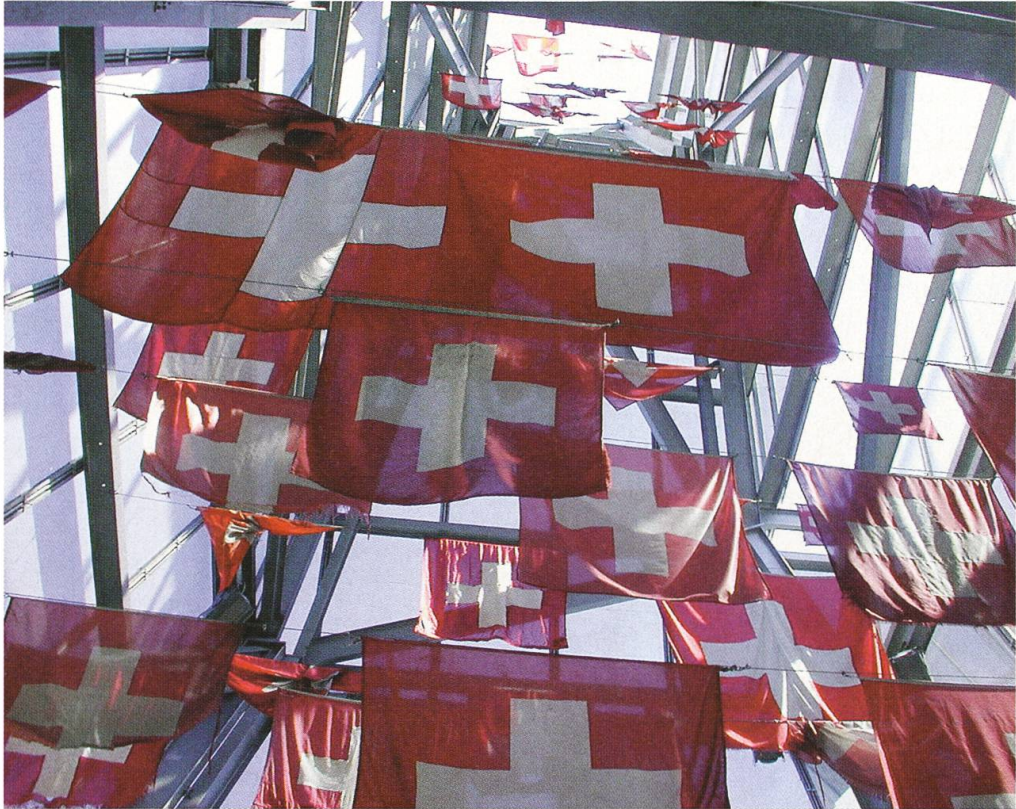
Die Antwort hatte sich schon vorher angekündigt: 1989 besuchte Steiner während einer Woche den

Die Schau wurde für Niederer zur Initialzündung des Besucherkonzepts, das die Glasi bis heute zu einem hochrentablen Betrieb macht. Für Steiner bedeutete sie umgekehrt den Abschluss seines Daseins als Fotograf. Steiner: «Im Prinzip war diese Ausstellung eine erweiterte Tonbildschau. Bilder, die vom Dunkeln in den Raum kommen und wieder im Dunkeln verschwinden. Da merkte ich: Das ist der Gipfel der Tonbildschauen. Weiter werde ich mit diesem Medium nicht mehr kommen.»

Die Tonbildschau war am Ende. Doch Steiner hatte soeben das Medium Ausstellung entdeckt. Die folgenden sieben Jahre arbeitete er sehr intensiv mit der Hergiswiler Glasi zusammen.

Die ganz grosse Wende kam 1994, als das Städtchen Meran im Südtirol bei Steiner anklopfte mit der Anfrage, ob er das Tourismuseum im Schloss einrichten möchte. Im Laufe der Arbeit stellte sich heraus, dass der botanische Garten, der rund um das Schloss entstand, dringend ein Kommunikationskonzept brauchte, und so wurde aus dem botanischen Garten ein Ereignis. «Sie stellten sich ungefähr vor, dass ich mehr oder weniger lustige Schildchen an die Pflanzen hänge», erzählt Steiner heute.

«Aber ich verwirklichte ganz andere Ideen und machte aus den budgetierten 10 Millionen Euro kurzerhand mindestens das Doppelte.» Das hat sich gelohnt: Der botanische Garten in Meran



Expo 02, Biel

Installation, 2002

Lange hatte Otto Steiner alle Anfragen zur Gestaltung einer Ausstellung an der Expo 02 abgelehnt, weil ihm das Ganze zu unsicher schien. Schliesslich realisierte er die Ausstellung «Leben, Lust und Lohn». Als Bundesrat Couchepin reklamierte, es hingen zu wenig Fahnen an der Expo, reagierte Steiner prompt: Sein Team tauschte die Fahnen von sämtlichen Schweizer Passhöhen gegen neue und installierte mit den 108 gebrauchten Flaggen den Fahnenturm. Die Fahnen werden von Veranstaltern, auch ausländischen, «ausgeliehen». 2003 schmückten sie das Schloss von Karlsruhe, 2005 werden sie im Pavillon der Weltausstellung in Japan aufgehängt.

zählt heute jährlich 300'000 Besucher. Einerseits begannen nun Otto Steiners Lehr- und Wanderjahre, in denen er im ganzen deutschsprachigen Raum Ausstellungen unterschiedlichster Art entwickelte und umsetzte.

Andererseits lehrte ihn die Erfahrung in Meran, dass er sich finanziell absichern musste. «Wenn plötzlich derart grosse Geldbeträge im Spiel sind, riskieren wir natürlich auch, zu verlieren und bankrott zu gehen. Weil ich meine Familie diesem Risiko nicht aussetzen wollte, gründete ich mit meinem Geschäftspartner Niggi Stöcklin eine Firma in Form einer Aktiengesellschaft.» Das war 1998. Die Firma Steiner Sarnen Schweiz AG für Kommunikation war geboren.

Und ein Projekt ergab das andere. Und je mehr Steiners guter Ruf in Deutschland, Italien, Österreich und der Schweiz wuchs, um so grösser waren die Projekte, mit denen er betraut wurde. Steiner Sarnen gestaltet Orte, in denen die Besucher nicht mehr nur eine oder zwei Stunden, sondern einen bis zwei Tage verweilen. Das ergibt eine ganz neue, in allen Belangen viel weiter reichende Komplexität.

So ist Otto Steiner also Elektriker geworden. Beziehungsweise Eklektiker. Er ist ein Denker, der aus mehreren Lehren eine scheinbar neue Philosophie aufbaut. Das Wörtchen scheinbar hat deshalb seine Berechtigung, weil man aus bereits Bestehendem keine neue Welt erfinden kann. Man kann bloss die einzelnen Bestandteile neu zusammensetzen. Die Kunst dieser Tätigkeit liegt in der Frage begründet: Wie? Steiners Antwort ist einfach: «Wir können in unseren Projekten viel Entwicklungsarbeit leisten. Was mich dabei interessiert, ist, diese mit Lebensfragen zu verknüpfen. Wenn ich sehe, wie heutzutage Visionen immer mehr verloren gehen, liegt es mir durchaus am Herzen, im Sinne der visionären Illusionen der 68er-Bewegung neue Wege zu suchen.» Seine Ausstellungen und Grossprojekte sind deshalb auch die Suche nach einem Weltsystem, das gerechter ist und dem Menschen entspricht. Deshalb sind Steiners Ausstellungen auch nie bloss eine Zusammenstellung zueinander passender Gegenstände. Sie sollen Werte vermitteln, Visionen wecken, Mut machen. Und was für Steiners Arbeiten von zentraler Bedeutung ist: Sein Team. Erst im Zusammenspiel aller Beteiligten kommt ein gutes Werk zustande.

Sales absolviert zurzeit eine Automatikerlehre bei der Sigma in Stans, «eine hervorragend geführte Firma», erwähnt der Vater. Selma besucht das Gymnasium in Sarnen und Quirin ist daselbst Primarschüler. Emanuela besorgt den Haushalt und arbeitet Teilzeit im Sekretariat von Ottos Firma.

Otto selbst pflegt zu Hause – es überrascht ja kaum – ein ungewöhnliches Hobby: Er mauert. Er kauft sich Zement und Sand, Kessel und Kelle und zieht Mauern hoch. «Mauern hat etwas Kontemplatives», erzählt Otto Steiner. «Ich lege mehrere Schichten von Guberplatten-Abschnitten übereinander und beobachte wie sich das Ganze entwickelt. Es ist ein grosser Akt von Verdichten.» Womit wir wieder bei seiner Arbeit wären. Denn beides ist Verdichtung. «Eine gute Ausstellung», sagt Steiner, «ist gebundene Energie.»



Zu Hause

Diese Werte hält Otto Steiner auch zu Hause hoch. Seit 26 Jahren ist er mit der ehemaligen Kindergärtnerin Emanuela Wick, 47, ohne Trauschein liiert. Sie wohnen mit ihren gemeinsamen Kindern Sales, 18, Selma, 13, und Quirin, 10, in einem Eigenheim in Sarnen, in der alten Knochenstampfi. Das Haus haben sie über viele Jahre grundsaniert und geniessen jetzt ein «Lebensgefühl wie im Tessin», wie Steiner sagt.